

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Fritz Glauber in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Stilalexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6-spaltige
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 89.

Freitag, den 30. Juli 1915.

9. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Feuerwehr.

Samstag den 1. August 1915. Morgens um 6 Uhr findet eine Übung der Freiwilligen sowie Pflichtfeuerwehr statt, wozu alle Mitglieder der in Hochheim bestehenden Feuerwehren eingeladen sind. Die Übung wird in der Nähe der Feuerwache bei der Mairie durchgeführt. Die Teilnehmer sind ersucht, pünktlich zu erscheinen. Die Kosten der Übung werden von der Stadt Hochheim übernommen.

Die Polizeiverwaltung. Krabacher.

Bekanntmachung.

(Verkehr mit Brotgetreide und Mehl.)

Nach der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1. Js. betr. die Bekannmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 ist das im Reiche angebaute Brotgetreide, nämlich Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fein) sowie Erbsen, Erbsen, oder mit anderem Getreide außer Hafer gemengt, aus der Trennung vom Boden für den kommunalverwalteten Brotgetreide, in dessen Bezirk es gewachsen ist. Die Bekannmachung erstreckt sich auch auf den Haalm und das aus beklagnahmtem Brotgetreide erhaltene Mehl (einschließlich Dinkel). Mit dem Ausfuhr wird das Stroh, mit dem Ausnahmen die Meile von der Bekannmachung frei; für die Meile gelten die §§ 42 bis 46 der Verordnung.

Die den beklagnahmten Vorräten dürfen Veränderungen nur mit Zustimmung des kommunalverwalteten, für den sie beklagnahmte sind, vorgenommen werden. Das gleiche gilt von rechtsgeschäftlichen Verfügungen über sie und von Verfügungen, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Der Besitzer beklagnahmter Vorräte ist verpflichtet und verpflichtet, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen; er ist verpflichtet und auf Verlangen der zuständigen Behörde verpflichtet, auszuweichen.

Die gleiche Verordnung gilt auch für die Regelung des Verkehrs mit Mehl und Hafer.

Die weiteren Ausführungsbestimmungen werden demnächst bekannt gegeben.

Auf die Strafbestimmungen, wonach Zuwiderhandlung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehn Mark bestraft werden, wird besonders aufmerksam gemacht.

Hochheim a. M., den 27. Juli 1915.

Der Magistrat. Krabacher.

Bekanntmachung.

Die Urliste der in der Gemeinde Hochheim a. M. wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 2. August 1. Js. ab eine Woche lang im Rathaus zur Einsicht offen.

Einsprüche gegen die Richtigkeit der Urliste sind während dieser Zeit bei dem Magistrat zu erheben.

Hochheim a. M., den 27. Juli 1915.

Der Magistrat. Krabacher.

Bekanntmachung.

Zur Bewachung der Getreidevorräte auf dem Dreifelder während der Nachtzeit, wollen sich geeignete Männer, welche den Dienst übernehmen wollen, sofort auf dem Rathaus melden.

Hochheim a. M., den 27. Juli 1915.

Der Bürgermeister. Krabacher.

Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe der Brotarten, sowie der Zusatzbrotarten auf die Dauer von 2 Wochen findet am nächsten Montag, den 2. August 1. Js., vorm. von 8-1 Uhr und nachm. von 3-5 Uhr im Rathaus statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein Umtausch von Brotarten an späteren Tagen nicht mehr stattfindet.

Hochheim a. M., den 27. Juli 1915.

Der Magistrat. Krabacher.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen im § 317 der Reichsversicherungsordnung mache ich hiermit die Arbeitgeber darauf aufmerksam, daß sie jeden von ihnen Beschäftigten, der zur Mitgliedschaft bei einer Orts-, Land- oder Innungsveranstaltung verpflichtet ist, mit Ausnahme der unständigen Beschäftigten, die sich nach § 444 Absatz 1 der Reichsversicherungsordnung selbst zur Eintragung einweisen sollen, bei der durch die Zahlung der zuständigen Anstalten bestimmten Stelle binnen drei Tagen nach Beginn der Beschäftigung zu melden haben. Die Abmeldung kann unterbleiben, wenn die Arbeit für längere Zeit als eine Woche unterbrochen wird und die Beiträge fortgezahlt werden. Im übrigen sind die Beiträge bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung fortzuführen.

Erklärungen des Beschäftigtenverhältnisses, welche die Versicherungspflicht betreffen, und in den Verhältnissen, die für die Berechnung der Beiträge erheblich sind, sind ebenfalls binnen drei Tagen der Kasse anzugeben.

Für keine Pflicht zum Versicherungspflichtigen nicht anzuwenden, kann, falls er vorläufig handelt, mit Geldstrafe bis zu hundert Mark, und falls er schließlich handelt, mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark bestraft werden (§ 530 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung).

Für die Vorschriften über die Meldung Versicherungspflichtiger in anderer Weise verlegt, kann mit Geldstrafe bis zu hundert Mark bestraft werden. (§ 530 Abs. 2 a. a. O.)

Unabhängig von der Strafe hat der Vorstand der Kasse die rückständigen Beiträge nachzuholen. Er kann dem Bestrauten außerdem die Zahlung des Ein- bis Fünfteljahres der rückständigen Beiträge auferlegen.

Wiesbaden, den 21. Juli 1915.

Königliches Versicherungsamt für den Landkreis Wiesbaden.
Der Vorsitzende.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M. 28. Juli 1915.

Der Bürgermeister Krabacher.

Vom 1. August 1915 ab sind alle Personen, welche das preussische Gebiet nördlich des Rheins, nördlich des Elbes, sowie die russische Regierung von Rügen einschließlich ab nach Norden bereiten, oder das russische Gebiet nördlich der allgemeinen Linie Kurland-Rügen betreten wollen, verpflichtet, einen vorchriftsmäßigen Inlandspass oder einen polizeilichen Ausweis bei sich zu führen. Der Ausweis muß von der heimatischen Polizeibehörde seit dem 1. Januar 1915 ausgestellt sein und eine aus neuester Zeit stammende behördlich abgestempelte Photographie enthalten. Zuwiderhandlungen unterliegen den in der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 10. Juli 1915 R. O. Nr. 4772 festgesetzten besonderen Strafbestimmungen.

Für deutsche einzelne Militärpersonen und Zivilbeamte genügt jeder amtliche Ausweis ihrer vorgelegten Dienststelle über ihre Person.

Wiesbaden, den 21. Juli 1915.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M. 28. Juli 1915.

Der Bürgermeister Krabacher.

Verordnung.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Reichsanstalters vom 26. März 1915 (N. G. Bl. S. 183) betreffend den Ausfuhr und Verkauf von Branntwein oder Spiritus, bestimme ich im Einverständnis mit den zuständigen stellvertretenden Generalkommandos für den Regierungsbezirk Wiesbaden:

§ 1. Der Ausfuhr und Kleinhandel von Branntwein (einschließlich Likör) ist an Sonn- und Feiertagen gänzlich, am vorhergehenden Tage von mittags 3 Uhr ab und am darauffolgenden Tage bis 10 Uhr vormittags verboten.

Dasselbe gilt für den Verkauf aus Automaten.

§ 2. Unter Kleinhandel ist jeder Verkauf von weniger als einem halben Liter — 17,75 Liter zu verstehen.

§ 3. Den ausschließlich Branntwein verarbeitenden Wirtschaften ist der Ausfuhr und Kleinhandel auch an den übrigen Tagen von abends 8 Uhr bis zum nächsten Vormittag 10 Uhr unterbott.

§ 4. Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf den Verkauf von Branntwein oder Spiritus durch Apotheken zu Heilmitteln.

§ 5. Der Verkauf von Branntwein und Likör an Angehörige ist untersagt.

§ 6. Der Ausfuhr und Verkauf von Branntwein und Likör ist verboten:

a) an Militärpersonen auf deren Transport nach dem Kriegsschauplatz und am Tage vor ihrem Abmarsch.

b) an verwundete, kranke und in der Genesung befindliche Militärpersonen, besonders an die, die in Lazaretten und Genesungsheimen untergebracht sind.

c) an Mannschaften und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes am Tage der Kontrollverammlung.

d) an die zur Musterung und Aushebung sich stellenden Wehrpflichtigen am Tage ihrer Bestellung, wie am Tage zuvor.

§ 7. Der Regierungspräsident ist berechtigt, in einzelnen besonderen Fällen Ausnahme von der Bestimmung des § 1 zuzulassen.

§ 8. Zuwiderhandlungen werden, gemäß § 3 der eingangs beklagnahmten Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

§ 9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 21. Juli 1915.

Der Regierungspräsident.
v. Reister.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M. 28. Juli 1915.

Der Bürgermeister Krabacher.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schloß unsere Artillerie einen auf dem Furnes-Kanal liegenden Prähm in den Grund, auf dem ein schweres Schiffsgeschütz eingebaut war.

Westlich von Souchez wurde ein französischer Angriff abgewiesen.

Bei Givenchy in den Argonnen und Vanquois sprengten wir mit Erfolg Minen.

Französische Sprengungen in der Champagne verliefen ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert.

Nordöstlich von Suwalki beiderseits der nach Ostla führenden Bahn besetzten unsere Truppen einen Teil der feindlichen Stellungen. Sie machten dabei 2910 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Gestern und in der Nacht zu heute wiederholten die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des Narew und südlich von Nasielsk. Alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten. Westlich von Nowo-Georgiewsk, auf dem Südbufer der Weichsel, nahm eine halbe deutsche Kompagnie bei einem Ueberfall 128 Russen gefangen. In der Gegend südwestlich von Gorka-Kalwarja versuchten die Russen in der Nacht vom 27. zum 28. Juli nach Westen vorzudringen. Sie wurden gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

W. B. na. Wien, 28. Juli. Amtlich wird verlautbart, 28. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind unternahm zwischen Weichsel und Bug und bei Solal eine Reihe heftiger, jedoch erfolgloser Gegenstöße. Westlich von Iwgorod brach ein feindlicher Vorstoß unter unserem Feuer zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ermittelte auch der gegen das Plateau von Dobberdo gerichtete Angriff der Italiener. Stellenweise unterhielten sie noch ein heftiges Artilleriefeuer, ansonsten rasten sie sich nunmehr zu vereinzelten schwachen Vorstößen auf, die mühselos abgewiesen wurden.

In dem Kampf gegen Stils trat somit eine Pause ein. Wie die erste, so endete auch die ungleich gewaltigere zweite Schlacht im Goriß mit einem vollständigen Mißerfolge des angreifenden Feindes, der diesmal in ungefähr 30 Kilometer breitem Raum zwischen dem Monte Sabatino und der Küste 7 Korps mit mindestens 17 Infanterie- und Mobilmilitionseinheiten einsetzte und um jeden Preis ohne Rücksicht auf Opfer an Menschen und Material durchzubrechen versuchte. Die Gesamtverluste der Italiener sind auf 100 000 Mann einzuschätzen. Erst die Gefährdung der Leistungen unserer siegreichen Truppen und ihrer siegreichen Führer in dieser Abwehrschlacht bewerteten: unerschütterlich und unerschütterlich stehen sie noch immer da, wo sie vor zwei Monaten den Feind erwarteten. Dies gilt nicht nur von den in zwei Schlachten heftig umkämpften Stellungen im Goriß, sondern auch von unserer ganzen zur Verteidigung im Südwesten der Monarchie gewählten Kampffront.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 27. Juli früh unternahm unsere leichten Kreuzer und Torpedobootschanellen einen erfolgreichen Angriff auf die Eisenbahnstrecke von Ancona bis Pescara und beschossen die Stationsanlagen, Bahnhofsgebäude, Wachthäuser und Eisenbahnbrücken an dieser Küstenstrecke mit gutem Erfolge. Mehrere Lokomotiven und zahlreiche Waggons wurden demoliert; ein Bahnhofsgebäude in Jano geriet in Brand, der eine starke Explosion zur Folge hatte.

Gleichzeitig besetzten unsere Seestreitkräfte den Bahnhof, eine Batterie, Kasernen und sonstige militärische Objekte in Ancona erfolgreich mit Bomben, wobei der Rangierbahnhof sehr stark beschädigt und viel rollendes Material zerstört wurde.

In einem Naphthalin entzündet ein noch auf 30 Seemeilen sichtbarer Brand.

Alle Einheiten sind ohne Verluste zurückgekommen. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Flottenkommando.

W. B. na. Wien, 29. Juli. Amtlich wird verlautbart: 29. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Grenze zwischen Bukowina und Pesharabien überfielen kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine stark ausgebaute russische Stellung. Der Feind wurde vollständig überrollt und flüchtete nach blutigem Handgemenge, das ihm 170 Tote kostete, aus seinen Verteidigungen.

Westlich Kamionka-Strumilowa nahmen unsere Truppen einen Oberleutnant, 7 Offiziere und 500 Mann gefangen.

Bei Solal wurden erneut heftige Angriffe des Gegners zurückgewiesen.

Somit ist die Lage an der Nordfront unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der südtirolischen Front unternahm die Italiener am Plateaurande bei Sbravina und bei Vermediano erfolglose Vorstöße. Im Vorfeld des Bräntelopes von Görz räumte der Gegner seine Stellungen und ging in seine Linie zurück, die er vor der Schlacht inne hatte.

An der kärntner Grenze Artilleriekämpfe und Geplänkel. Im Tiroler Grenzgebiet wurde ein feindliches Bataillon bei Marco im Goriß zurückgeworfen, eine italienische Kompagnie im Gebiete der Trojana zerstreut.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

223 no. Konstantinopel, 29. Juli. Unter der Beistellung des bisherigen Botschafters der englisch-französischen Darbanelen-Unternehmung, die bei Schluss des dritten Monats nach der Landung auf der Spitze der Halbinsel Gallipoli seine Fortschritte machte, führt der „Lanin“ aus, daß die Willkür der den Dardanellen-Renoterati machten und eine vollständige Schlappse erfüllten da sie ihr Ziel der Freimachung des Bogen nach Konstantinopel nicht haben erreichen können. Wenn in Zukunft von der einstmaligen Dreieck sprichwörtlichen Macht Englands und Frankreichs gesprochen würde, werde jedermann ipsofacto die Achseln zucken.

Die Nacht am Sonzo. Der Kommandant der österreichisch-ungarischen Sonzo-Armee, General v. Borovik, sagt zu dem Korrespondenten des „Berl. Tagebl.“: Wir stehen am Beginn des zweiten Kriegsjahres, haben viel Schwere hinter uns. Nun haben wir die Italiener uns gegenüber. Aber auch die Górgar Schlacht verläuft für uns günstig. Seit zehn Wochen stehen wir gegen Italien im Felde, und wir werden bis zum Ende so durchhalten, wie bisher. (Zentr. Wtn.)

Rom. Der für Freitag nach der Front einberufene Konrat ist abgesagt. Die Minister bleiben in Rom. Die Kriegserklärung an die Türkei ist auf unbestimmte Zeit verschoben. (Zent. Bl.)

Wien, 28. Juli. Ein Kraker Reichsdiplom in der „Nowoje Wremja“ erörtert wegen der Bedrohung Warschau die Möglichkeiten eines Friedensschlusses für Rußland und führt aus, Deutschland würde einen Frieden schließen, um den Rücken frei bekommen, aber für Rußland würde ein Frieden der Vernichtung gleichkommen. Die Deutschen würden große Landtheile, eine ungeheure Kontribution, einen für Rußland schädlichen Handelsvertrag verlangen und Johann das ganze Slavennium vernichten. Rußland würde verarmen und nicht insstande sein, Armee und Flotte zu unterhalten, jedoch es auf den Standpunkt Chinas herabsinken. Deshalb würde nur ein Kampf bis auf's Messer übrig.

Sollta, 29. Juli. Die Kriegspartei am russischen Hofe, welche den fortgesetzten Bemühungen der Friedensfreunde, Salomon zu Rücktritt zu veranlassen, heftigen Widerstand entgegen, nach ein Petersburger Meldung des „Dewnit“ beabsichtigt bei einer etwaigen Entfernung Salomons aus dem Ministerium des Ausrüstungen die ganze Kabinett zu demissionieren. Als Nachfolger Salomons dem Thron von den Anhängern des Friedens der Fürst Wollons in Vorschlag gebracht worden, der auch täglich Besprechungen mit den führenden Männern der Friedenspartei hat.

Bukarest, 29. Juli. Das Blatt „Scara“ läßt sich aus Petersburg drucken, daß der Dumaabgeordnete Nikiforow im „Nietzsch“-Artikel veröffentlicht, in denen er ausführt, die Duma sei zu den Zwecken einberufen worden, um die Bedingungen zu untersuchen, denen Rußland mit den Zentralmächten Frieden schließen könnte. Wie sich die Mächte aus Petersburg melden lassen, richteten die russischen Blätter immer eindringlichere Anforderungen und Wonnungen an England, Rußland mit ausgleichenden Kräften zu Hilfe kommen. „Independance Roumaine“ läßt sich aus Petersburg drucken: Angesichts des steten Vorrückens der Zentralmächte werren die russischen Blätter immer häufiger die Frage auf, ob Petersburg in einer deutschen Offensive genügend gekübelt sei.

Kopenhagen, 29. Juli. Nach einer Weibung der Zeitungsblätter aus Kiga verhält sich die dortige Bevölkerung ungedrückt das beständige Aufbruchkommens der deutschen Truppen vollständig ruhig. Das Leben in der Stadt nimmt seinen gewöhnlichen Verlauf. Das Geredröse der deutschen Truppen hat dort bei niemanden mehr Furcht noch Beunruhigung hervorgerufen.

WBma. Parts, 29. Juli. Die Einwirkung der Rorlinie durch die Trippen Händenburgs überraschte in Frankfurt die Presse ebenso die Bedeutung der Ereignisse an, glaubt jedoch der Hauptwiderspruch der Russen an der Buglinie erloschen noch nicht befragt, aber infolge der Beschaffenheit Geländes besser zur Verteidigung des Geländes geeignet ist. In der Gegend allerdings äußert sich im "Main" viel Neptischer, glaubt, daß die Buglinie nur geringe Widerstandsmöglichkeit und Warchau nun von einer neuen Seite stark bedroht ist. Die Russen sei es jetzt wichtiger, zurückzugehen, um die Gefahr ihrer Front zu vermeiden, als sich an den Fest. Warschau festzusetzen.

London. Im Unterhause hielt Premierminister Asquith eine Rede, aus der wir folgendes entnehmen:

Das letzte Mal, als ich mich an das Parlament wandte, sagte ich, daß der Krieg wenigstens noch während einiger Zeit einen Kampf der Geduld darstellen werde. Wir würden wahrhaft unbeständig oder gleichgültig sein, wenn wir nicht die heftigsten Anstrengungen, die gegenwärtig unsere russischen Verbündeten machen, zur Aufspaltung eines andauernden feindlichen Stromes und durch Aufrechterhaltung der Integrität ihrer Stellungen, verstehen wollten. Ich glaube nicht, daß es je in den militärischen Annaten ein kräftigeres Beispiel von Ausdauer, Disziplin und Initiative sowohl gemeinsam wie individuell gegeben hat als dasjenige, das während der letzten Wochen von der russischen Armee an den Tag gelegt wurde. Unsere neuen Verbündeten, die Italiener, das erkennen wir mit der größten Befriedigung an, gewinnen durch eine sorgfältige vorbereitete Taktik beständig Boden und setzen ihren Kampf gegen den Feind fort, der, wie wir hoffen, über kurzem in ihrem Bereich sein wird.

In Frankreich gab es, glaube ich, seit Beginn des Krieges, niemals eine Periode, wo die beiden verbündeten Armeen durch einen besseren kameradschaftlichen Geist und ein brüderlicheres Gefühl vereint gewesen wären als jetzt, und wo sie mehr Vertrauen in den Sieg gehabt hätten. Sie will nicht genau den Moment oder die Jahreszeit vorher sagen. Das Ende wird die Be-
lohnung sein.

Nächste Woche wird genau ein Jahr verstrichen sein seit dem Ausbruch des Krieges, und man wird in der Geschichte der Mensch-

den keine vollstänbigere, ich möchte fast sagen: wunderbare Umgestaltung finden als diejenige unseres Landes, nicht nur in Bezug auf seinen Geist, sondern auch in Bezug auf seine äußeren Ausgebungen während der letzten zwölf Monate. Was die Flotte anlangt, so brauche ich nichts hinzuzufügen, als das: Wenn sie zu Beginn des Krieges stark war, so ist sie heute noch stärker. Die Freiheit der Meere besteht dem ihrer Noth und ihrer doch so mächtig ausgeübten Tätigkeit; denn schließlich kann diese Bedrohung durch die Unterseeboote, so ernst sie auch erscheinen mag, dem britischen Handel keine verhängnisvollen oder auch nur wesentlichen Verluste zufügen, nach unsere Verproviantirung mit Lebensmitteln und Rohmaterialien sammlern. Ein ruhmvoller Kampf vor bisher unserer Flotte nicht bestritten. Wir müssen ihr aber nichtsdestoweniger unseren Dank aussprechen, denn wir wissen, daß nur dank ihrer unablässigen Wachsamkeit das Land heute über jeden Japansbedrohung spotten kann und wir im Gegenthat zu den anderen Kriegsführenden aus den Versicherungen und Gefahren des Krieges verschont bleiben. Wir sind immer eine große Seemacht gewesen, und wir wissen jetzt auch, welches die Stärke unseres Heeres ist.

Parlament und Volk treten das zweite Mal zusammen in derselben Stimmung an. Wir liefern den Feindmächten und insbesondere der Hebelredenden, die unsere Verbündeten entmuthigen, und unsere Feinde ermutigen, keine Waffen. Mögen Parlament und Volk denselben Geist der Entschiedenheit bewahren, der uns während zwölf Monaten befeuert hat und der uns geküßt, bis zum siegreichen Ausgange des Ringens auszuhalten.

(Der Viscount kommt von seiner hohen Stelle an nicht zum andern sprechen als er getan hat; er mußte sowohl Englands Vertheidiger Komplimente machen wie Englands Heer und Flotte preisen. Aber aus dem englischen Wasserwaide hat man es beinahe täglich anders rauschen hören; da hören die Flagen nicht auf über die Unmöglichkeit der Verbündung und über die Schäden, die der deutsche Tauchbootkrieg anrichtet. Auch über die innige Befinnung von Freundschaft und Brüderlichkeit zwischen Engländern u. Franzosen hat man auf französischer Seite ganz merkwürdige Aeußerungen vernommen. Sätzliche wolle man einmal darauf, mit welsch deren Händen dieser Führer der englischen Politik am Ende des ersten Krieges abredet vor seinem Volke darstellte. Es gibt keinen mächtigen Kriegsschauplatz, auf dem er von weltlichen Erfolgen berichtet könnte. Und das ist die beste Kritik seiner Rede.)

Webbigens Heldentod wird jetzt in der üblichen Weise amtlich bekanntgegeben. Die Marinenerkuffnisse Nr. 40 enthält ein Schlußkürzel und nachtrien folgenden Bemerken: Webbigens, D. Kapitänleutnant, vermisst. Eine weitere Bemerkung deutet darauf, er sich wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden befindet. Otto Webbigen hatte zuletzt seinen Wohnsitz in Wilhelmshaven.

183 N. München, 28. Juli. Den „Münchener Revue-
 Nachrichten“ wird aus Berlin geschrieben: In einem Artikel
 „Financial Review“ vom 16. Juli d. J., dessen Inhalt aus d.
 „Standard“ vom 17. Juli hervorgeht, finden sich u. a. folgende
 unsere Leser sicher interessirende Mittheilungen: Durch Vermittel-
 der Vereinigten Staaten habe Deutschland keinen Gegnern
 denononirungen gemacht, weil es wirtschaftlich vollkommen a-
 getztet sei. Die Hamburg-America-Linie und die Deutsche Rei-
 bent seien konstant. Hamburg habe mit der Potdamer Gesell-
 schaft vollkommen gebrochen und sende seine Soldaten mehr
 die Front. Nach früher oder bei die Lage in Bayern, wo die
 umschellen Bemühungen der besten deutschen Diplomaten un-
 seien, um Bayern von der völligen Loslösung von Deutsch-
 noch zurückzuführen. Am Schluss erfahren wir noch, daß Deut-
 land bis jetzt 60 Milliarden Kriegsentschädigung an seine Geg-
 zu zahlen habe. Der Artikel dient offenbar nur der Stimmung-
 mache für die englische Kriegescheibe und natürlich nebenbei
 Agitation für die militärische Anwendung. Es ist aber tem-
 nend für das englische Publikum, an das es sich wendet, wie
 die Herren kein müssen, um ihm noch Eindruck zu machen und
 trotz der Rufe, der die Farben aufrufen.

Berlin. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, haben neue Nachforschungen im befehligsnahmten Archiv Belgiens zu dem wertvollen Material von geschichtlicher Bedeutung gefördert, nämlich Berichte der belgischen Gesandten im Zusammenhang mit der belgischen Revolution, die sie an ihre Regierung. Zu ihnen wird auf das Bedrückende Ansehen des französischen Chauvinismus und das Wiedereraufleben des deutsch-französischen Gegensatzes als Ergebnis der Eutante mit Frankreich hingewiesen. Umgekehrt findet die Friedensliebe des belgischen Völkers, die frühliche Tendenz des deutschen Volkes und die große Langmut Deutschlands den Provoationen Englands Frankreich gegenüber Anerkennung. Am Schlusse seiner Äußerungen verweist das Blatt einen Bericht des belgischen Gesandten in Paris, Baron Guilleaume, der in deutscher Uebersetzung lautet: Ich habe schon die Ehre, Eichen zu beehren, daß es Herren Pomare, Desfosses, Willeraud und ihre Freunde sind, die die nationalitäts-mithrische und chauvinistische Verurteilung und befolgt haben, deren Wiedererleben wir festzuhalten haben. Sie bildet ein Gefahr für Europa und für Belgien. „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: Es ist als ob Baron Guilleaume die Ereignisse vorausgesehen hätte, die nur ein halbes Jahr hindurch und in so verhängnisvoller Weise in der Geschichte Belgiens eingegriffen haben.

Wien, 27. Juli. In der englischen Presse ist die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen 22 Wochen Unterseebootkrieges 98 englische und 95 neutrale Handelsschiffe verlorzt worden seien. Wie wir von ausländischer Stelle erfahren können, ist das nicht richtig. Es sind vielmehr bis zum 25. Juli 1917 100 deutsche Unterseeboote im Kriegsgeschehen verlorzt worden: 51 englische, 30 andere feindliche Schiffe, ferner mit feindlichen Besatzungen 27 neutrale Schiffe. Unter diesen neutralen Schiffen waren 27 neutrale Schiffe von deutschen U-Booten angegriffen und wegen Führens von Bannware nach dem Kriegrecht verlorzt worden, da sie nicht eingeeicht wurden konnten. Vollständigste halber sei noch erwähnt, daß außerdem drei neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten infolge von Verletzung angegriffen wurden, aber nicht verlorzt sind.

Der Generalgouverneur in Belgien, Generaloberst v. B hat am 18. Juli an die Bevölkerung des Landes einen „*Adieu*“ erlassen, worin er sie zur patriotischen Mitarbeit am Belgiens ermahnt. Er erklärt darin, als Generalgouverneur er die Vermittlung des Landes, nicht um einem persönlichen Drange nach Generalherrschaft nachzugehen, auch nicht aus sich zu Ruh und Träumen des Deutschen Reiches, sondern Erfüllung schwerer, dem besiegten Belgien gegenüber bestehender Pflichten. Aus diesem Grunde dürfe und müsse von jedem belgischen Staatsangehörigen, insbesondere von den Behörden des Landes, erwartet und verlangt werden, daß man die Befehle, die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben im Lande wiederherzustellen, unterstütze. An vielen Stellen schreie dies auch bereits, aber vielfach begegnete die Mäßigkeit des Generalgouverneurs immer noch einem offenen oder geheime Widerstand. Es scheint der Wahn zu herrschen, als sei

Wiederum: Es geyne das Volk, sich an die Verordnungen der patriotische oder mannhafte Tat, sich den Verordnungen der Gewalt beistehendes Recht entgegenzustellen, vielleicht würde die Bejournis, daß bei einer etwaigen Wiederherstellung der freien staatlichen Verhältnisse denen Gefahren drohen, die sich fähig zeigen. Beide Auffassungen aber seien belagert worden beruhen auf grundsätzlichen Unterschieden: Entweder auf nicht rühmenden Charaktereigenschaften. Wie immer das zukünftige Schicksal Belgiens sich gestalten, gegenwärtig ist Belgien sich und auf Grund der völkerrechtlichen Situationen unter der Verwaltung. Der hiesigen Verwaltung ist willfährig erweise, nicht der belgischen Macht, sondern vermögend keinen e. Vaterlande, wer ihr widerstrebe, schade ausschließlich Vaterlande Belgien. Von niemandem werde eine Abkehr seinen Idealen oder etwa gar eine heuchlerische Verneinung der Überzeugungen verlangt, aber von allen sei die Anerkennung

taatsbüchlichen Zustandes zu erwarten, nämlich daß die Verwaltung nach Kriegs- und Völkerrecht die Pflicht und das Recht habe, das Land zu verwalten und die Beschwerden des Landes wie aus bester geistigen Führer, geistliche und weltliche, zur Mikardie heranzuziehen. Jedes religiöse, politische und nationale Gmüthsbefahren als werde geschützt, jede christliche Mikardie, woher sie auch kommt, begrüßt, aber die Pflicht zwingt, gegen diejenigen richterliches zu verfahren, die offen oder heimlich die Ordnung stören oder zuwiderhandeln, die Wiederherstellung des öffentlichen Lebens zu verhindern. Ohne Zweifel der Nation werde der Generalgouverneur diejenigen zur Treuepflicht ziehen, die sich ihm mit Wort und That widersetzen, und soweit sie sich im Besitze eines öffentlichen Amtes befinden, von diesem entfernen. Von dem gehobenen Sinne der Bevölkerung Belgiens und ihrer Leiter aber sei zu hoffen, daß diese aufrufenden Worte solche Auffassungen beilegen und das Erkenntnis verbreiten werden, daß die deutsche Verwaltung den Interessen des Landes zu dienen befreit ist und eine wahrhafte Unterstützung vaterländischer Bestimmung in den jetzigen Zeitläuften allein in der Mikardie an den Aufgaben und den Zielen der Generalgouverneurs bestehen kann.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ vom 25. Juli schreibt: Ob-
über den Feldherrn u. a.:

Er scheint ein zweiter Bisher zu sein, und verdient wohl den Namen eines Schlachtenlenkers. Welch Bisher ist er nur Soldat, will nichts anderes sein. Nicht Literatur, sondern Geschäfte war mit Eisen und Blut. Das Zwedmäßige, Künste, Wirksam war seine Strategie. Bei Lannenberg zeigte er, daß auch in der erzwungenen Ruhe seine alten Studieneingriffe nicht vertieft gingen und daß er — trotz beiderseitig gewordenen Reitens — seiner nicht sonstigen Kritik im Feinden — ein trefflicher Feldherr war. Die Erregungen, die ihm einfielen, empfand er nur als Belästigung. Er wünschte Ruhe, um seine Pläne der Aufsicht gemäß auszuführen. Mit Geduld und Ausdauer überwand er große Schwierigkeiten auch bei Rückschlägen, lebendig zu erhalten. Schwer sind bei allem gut machen konnte, lebendig zu erhalten. Schwer sind bei Anforderungen, oder das Geleistete schätzte er nach dem wahren Werth. Da er gegen sich selbst am strengsten ist, wird ihm blindlings gehorcht. Von „Ihm“ spricht man, von „Himnberg“ schlecht. Ohne alle Titulatur für die Soldaten ist er der Mann, der in der Welt als er will, und es ausführt. Jetzt wieder hat er mit einer in der Weltgeschichte unerhörten Großzügigkeit die Millionenheere in Rußland in einer Weise bewegt, die, wenn erfolgreich, die höchsten Vortheile verspricht. Ruhig und unerschrocken führt er mit geschulten Unterführern aus, was er einkalkülirt der Karte studierte. Lannenberg ist ein Mann der Lat., ein Schweiger, der still plant und daß Wort und Werth ganz verschiedene Dinge sind. Große Überabseht er; er tut, was er will, und kommt ein Hindernis zwischen, so verfährt er besser. Ohne Literaturkenner zu sein, herzt er doch Bonapartes Worte in „Hannothas Gejang“: „Großes Wort, es streckt nicht nieder, Trahen strafft die keinen Bogen, Hochmut tritt wie der Weis nicht; Werke besser sind als Worte. Trahen wiegt nicht Handeln auf,

Daslar, Prinz von Preußen, zurzeit Oberstleutnant und Oberkommandeur der dritten Armee ange stellt, hat im Verlaufe des deutschen Offiziersblattes ein Bücklein über die Winterschlacht in der Champagne veröffentlicht, die vom 16. Februar bis zum 18. März d. 3 dauerte. Einleitend betont Prinz Daslar, daß diese Schlacht die größte und langandauerste Delesensschlacht war, welche die Preussische Armee bis dahin kannte. Um dem unergreiflichen Heldennamen der deutschen Truppen seine dauerhafte Bewunderung zu zeugen, habe er zur Föder gestreift, um eine Darstellung der Kämpfe, deren Ergebnisse er war, geben zu wollen. Der Verfasser schildert nun, wie der Kaiser fast sieben Armeekorps auf einem verhältnismäßig schmalen Frontabschnitt ange stellt hatte, denen deutscherseits nur zwei Armeekorps, das achte und das achte Reservekorps handhaben mußten; nur geringe Verstärkungen aus Regimentern und Bataillonen der 5. und 7. Armee sowie des schlesien Armeekorps und zwölften Reservekorps (beide damals zur dritten Armee gehörig) traten zu den beiden Anzügen bei. So kam es, daß Preußen und Bayern, Sachsen und Hessen, Pommern und Sild. Ost und West hier zusammenstießen, hier gemeinsam die kaiserliche Heereseinrichtung bildeten, an der die sanftmütigen, vornehmsten Anführer der Franzosen zerbrechen sollten. Mit großen Schmetzen wurden sie angegriffen, über die Leichenhügel ihrer Kameraden geschoben, während das muß man ihnen lassen. Sie schlugen sich gut, die deutschen Regimenter, doch unsere Schützen lag besser. Das letzte Ergebnis für uns so schwer machen, nicht der Kämpfe mit Schützen, sondern der Mann gegen Mann, nicht der kräftigere Deutsche dem Franzosen überlegen war, nein, die ungeheure Feuerkraft, die die Franzosen eingesetzt hatten, und die endlose Munitionsmenge, die ihr zur Verfügung stand, die haben den Aufenthalt in unseren Gräben zur Pflicht und die Leistungen unserer Truppen zu unergreiflichen Leistungen gemacht. Es folgt eine Schilderung des „Trommelfeuers“ und einer „unverwundlichen“ aller vernehmlichen Wirkung:

Die Drabhlindernisse wurden völlig vernichtet, gleichsam gemischt, die Gräben in flache Ruften umgewandelt, die Untergründe durchgeschlagen; kein Mittel der Selbstbefestigung war in der Erde und nur kurze Zeit ein solches Feuer auszuballen. Nur eines es aus: Deutsche Disziplin, deutsche Treue, deutscher Heldennuß. Wenn solch ein Trommelfeuer einlegte, dann erhob sich über den Gräben eine riesige Wand von Rauch, Kollfuhren oder Brod und Sprengstücken und schütt die Befestigung von der Außenwelt. Es war von rüstmässig gelehrt ein graufiches Bild. Dazu liefen unterbrochene Kollen, Donnern und Krachen, das noch auf den Relien wie ein schweres Gewitter sich anpöste. Es schien aus geschlossen, doch irgendein Bebeben es in der Hölle ausbullen und hörte dann plötzlich das Feuer auf und wurde verlegt und folgte der französische Infanterieangriff, dann trochen aus Hölle und Granattrüchern, aus halbzerstörten Unterjanden und rissenen Sandbänken unsere brauen Musketiere, Grenadiere, Flüstiere hervor, schrien die Grodcher fest, wälzten den Staub den Augen und schlugen den Eingriff ab. Und nicht nur einmal, sondern von Malen haben sie es gemacht.

Neben der Disciplin haben noch andere Gründe bei dem
 Erfolg in der Champagnegeschichte mitgesprochen. Die Vaterlandsliebe
 die vom ältesten Landwehrmann bis zum jüngsten Wehrknecht
 Herzen erfüllt, das Gefühl, wir kämpfen in einer gerechten Sa-
 che, die ganze Welt um unsrer Ehre, die Ruhe, die Ge-
 balfenheit, die bis ins kleinste gehende Pflichterfüllung, die
 Deutschen angeboren und anerkennen ist, sie stellen in den kühnsten
 Kämpfen für uns schwer in die Waagschale. Als Forderungen, mo-
 derne Schlacht an den einzelnen stellt, glaubt Prinz Eug.
 vor allem die Nothwendigkeit einer harten, alle Kräfte
 Ausbeziehung und eines kindlichen Gottesglaubens bezeichnen
 sollen. Wenn wir uns das alles durch den Sinn gehen lassen, so
 mir es uns zu eigen machen und uns selbst vornehmen, danach zu
 handeln, dann wird die Champagneschlacht nicht nur ein militärisch
 und politischer Sieg sein, sondern auch ein Erfolg, der für das
 unseres geliebten Vaterlandes dauernde Früchte tragen wird. In
 wird auch trotz einer Welt von Feinden der Spruch Wahrheit
 den: „Und es mag an deutschen Wesen einmal noch die Welt
 nelen.“

Die Kaiserin in Opatowitz. Die Kaiserin trat früh in Allenstein ein. Dort blieb die Kronprinzessin in den Limousinen der Kaiserin. In Allenstein fand auch ein Empfang in Hindenburgs Kiste. Die Weiterreise nach Reidenburg erfolgte in Begleitung des Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten.

Berlin hat im Juli an Mietbeihilfen 1 407 000 Mk. bezahlt. Das bedeutet gegenüber dem Vormonat eine Steigerung

plaudern, da erschallt von der Seite klarer Männergesang. Erst ertönt die „Vorelei“, dann aber der Gesang: „Wenn ich den Wanderer frage: Wo gehst du hin? Zur Heimat, zur Heimat, spricht er mit leichtem Sinn.“ Eine fehnächtliche, langgezogene Weile. „Zur Heimat, zur Heimat.“ Das fröhliche Geplauder verstummt, der Lied führt über den fernen Bergen am Horizont die Richtung, in der die Heimat liegt. Wir gedenken unserer Familien, unseres gemütlichen Heims, der freundlichen Dörfer und Höfen in der Mainebene und den Hängen des Taunus, die ein gültiges Gesicht und die Tapferkeit unserer Kameraden vor dem traurigen Los der hiesigen Gegend bewahrt hat, und der Gedanke an all das Schöne dahinten in der Heimat stärkt den Mut und führt uns wieder vor Augen, wofür wir kämpfen und die mannigfachen Entbehrungen ertragen. . . . Noch umfängt uns wohl der sonore Klang der Männerstimmen, da tönt schon das Kommando: „Die Kompanie antreten!“ Schnell wird das Koppel umgeschaltet, Helm, Mantel, Hinte zur Hand, und wenige Minuten später schon bewegt sich der Zug, mit Hülzern und allerlei Gerät beladen, stumm in der beginnenden Dunkelheit über die Treppe nach dem Grabgraben, wie eine Bande von Schmugglern oder wie das zage Heer der Rebellen, das in Rikheim Schätze zu Haus trägt. Aber noch immer summt in unsern Ohren der Gesang: „Zur Heimat, zur Heimat“, der uns noch umfängt, wenn wir in der Nacht auf Posten stehen, der uns bestärkt an die Entschlossenheit, auszuhalten, trotz es, was es wolle. . . .

Das gefährliche „Siegerland“. Das Wort „Siegerland“, unter dem man im weiteren Sinne den Kreis Siegen versteht, scheint in den französischen Gefangenenerzählungen aus Unkenntnis dieses geographischen Begriffes verpönt zu sein. Die Sieger zweifelhafte vom roten Kreuz läßt regelmäßig an alle gefangenen Siegerländer Liebesgaben abgehen, für die diese auch regelmäßig danken und zwar mit Unterschriften, wie: die dankbaren Siegerländer usw. Da sich die französische Zensur unter dem Siegerland jedenfalls das Land des Sieges, also Deutschland vorstellt, so sind die Silben „Sieger“ jedesmal gestrichen.

Hagen. Gelegentlich einer Meldung, der sich ein hier auf Urlaub befindlicher Feldgrauer am hiesigen Bezirkskommando zu unterziehen hatte, fragte der Bezirkskommandeur den mit schwarzem Band geschmückten jungen Krieger, wo er herkomme. Mit ruhiger aber entschlossener Haltung antwortet der Gefragte: „Ich weiß nicht, Herr Oberst!“ Der Oberst ruft und fragt, von welcher Front er komme. Derselbe Antwort: „Ich weiß nicht, Herr Oberst!“ Der kausale Offizier will dem Gespräch eine andere Wendung geben und fragt: „Wo hast Du Dir denn das Eisenerz Kreuz geholt?“ „Ich weiß nicht, Herr Oberst!“ — Erstaunt sagt der Oberst: „Aber lieber Junge, so was behält man doch!“ — Der Feldgrau windet sich offensichtlich in einem inneren Zwiespalt, bezeugt aber, daß er den Ort nicht mehr wisse. — „Na, Junge, Du bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen!“ wundert sich der Oberst immer mehr. Da macht der wackere Krieger seinem bedrängten Herzen Luft durch den klaffenden Saß: „Durch mich kommt nichts heraus, Herr Oberst!“ — Vorher hat der Oberst dem tapferen Kameraden, der offenbar vor Eintritt seines Urlaubs von seinem Hauptmann, wie üblich, gemahnt worden war, nichts von der Front zu schwärzen, weil überall Verräter seien, auf die Schulle geklopft.

Im Kriegsquartier des Grafen Haeiseler.

Der Kriegsberichterstatter Scheuermann erzählt darüber folgendes:

Beim Besuche der Argonnenfront hatte ich Gelegenheit, dem Generalfeldmarschall Grafen Haeiseler, der hier seit Beginn der Kämpfe weilt, meine Aufmerksamkeit zu machen. Der greise Krieger wohnt mit seinem Adjutanten in einem niederen, von uralten Bäumen beschatteten Landhause, das so klein ist, daß es fast gedrückt wird durch das deutsche Schilderhaus und den langen Grenadier, der vor seinem Zaun Posten steht. In einem beinahe ärmlichen Räume wohnt und arbeitet der Generalfeldmarschall, und doch könnte man sich denken, daß er, der immer ganz in der Pflicht aufgegangen ist, dieses regensichere Dach und sein Feldbett ebenjögern mit einem Unterstande im Walde vertauschen würde, und daß man auch dann von der Umgebung nichts sehen würde, da dieser alte Held seine Welt mit sich trägt und jeden Platz durch seine Anwesenheit adelt. In der feldgrauen Uniform seiner 11. Wachen, die alle Bewitterungspuren des Krieges zeigt, in Reithosen und Reittiefeln, empfängt der Generalfeldmarschall seine Gäste. Straff hält er seine hohe, schlanke, nicht von der Last der Jahre, aber von den Wunden früherer Kriege etwas gekrümmte Gestalt aufgerichtet und in dem von der grauen Löwenmähne umwallten, zart geschnittenen Kinnlerantitz blitzen die Augen in starkem Feuer, blitzen noch heller, wenn er von den Leistungen unserer Truppen redet.

Er plaudert wie ein einflussreicher Philosoph, der es als tragisches Schicksal empfindet, daß der Krieg für ihn zu spät gekommen ist, um ihn noch an eine Stelle berufen zu können, wo er im vordersten Gliede dem Vaterlande dienen könnte. Er läßt keinen Zweifel darüber, daß er sich als Vertreter einer früheren Kriegergeneration fühlt und daß der moderne Stellungskrieg nicht nach seinem Geschmack ist. Doppel, Königgrätz und namentlich Wien, das sind für ihn die großen Eindrücke seines Lebens gewesen. „Sedan war eine große Entscheidung, als solche kolossal, aber als Schlacht nicht so bedeutend wie Bionville. Was früher eine Feldschlacht genannt wurde, kommt heute nicht mehr vor.“ Dabei ist er aber voller Anerkennung für die heutige Kriegergeneration und freut sich, daß die Deutschen als Soldaten durch mehr als vierzig Friedensjahre nicht verdorben, sondern ihrer Väter von 1870 wert geblieben sind. „Eine kolossale Aufgabe gehört zu dem Schlachtgrabenkrieg, die kann man der modernen Kriegergeneration nicht abstreiten. Es gehört viel mehr Mut dazu, im Schlachtgraben zu liegen, wo einem jeden Augenblick so ein Ding auf den Kopf fallen kann, als in freier Feldschlacht, ein großes Siegesziel vor Augen, sein Leben aufs Spiel zu setzen.“ Die tatsächliche Ausbildung kommt im Stellungskrieg nicht mehr so in Frage wie 1870, aber die Bravour ebenso. Nur war früher der Krieg eleganter. Nachteilig spricht der Generalfeldmarschall ein außerordentlich treffendes Wort: „Die Geschichte dieses Krieges wird sehr schwer zu schreiben sein, und — langweilig zu lesen.“ Er erinnert daran, was für schöne Bilder der Krieg von früher vor Augen führte; Bilder, die für die Ewigkeit Eindrücke machten. Er denkt an die Kavallerie-Attacken, von denen wir 1870 so schöne Beispiele gehabt haben.

Die Leistungen der Franzosen im Stellungskrieg sind durchaus gerechte Anerkennung bei dem großen Kritiker. Sie sangen nach seiner Beurteilung sehr an, sich ein bisschen besser zu schlagen. „Aber wenn wir hier im Westen in Bewegung kommen werden, dann sind wir einfach im Zuge, und dann wird das Einbuddeln nur noch vorübergehend möglich sein. Dann sollen die Franzosen in der Feldschlacht zeigen, ob sie noch die Alten sind, als die wir sie 1870 kennen gelernt haben und als die sie uns in der napoleonischen Zeit teilweise überlegen gewesen sind.“ Auf den Einwand, daß die Franzosen gerade aus der angeblichen Schlacht an der Marne ihre bisherige Siegeszuversicht schöpfen, entgegnet Graf Haeiseler, daß diese sogenannte Schlacht schon der Anfang der „Buddel“ war. Diese „Buddel“ erzeugt das unerschöpfliche Mißvergnügen des alten Kavalleristen. Selbst für ein Kavallerieregiment spiele sich der Krieg in der Form ab: Ausmarschieren, ausgerufen, in die Schlachtgrabenlöcher. In dem ganzen Jahre habe er die Kavallerie nur selten in größeren Verbänden, aber nie im Galopp gesehen. Die Zeiten seien anders geworden. Selbst den General tröste man heute selten zu Pferde und desto öfter am Telefon.

Als das Gespräch darauf gebracht wird, erzählt der Generalfeldmarschall mit lustiger Laune, wie er dazu gekommen ist, in diesem Kriege persönlich einen Gefangenen zu machen. „Ach, der arme Kerl war wohl übermüdet. Er folgte sehr gutmütig. Die Geschichte hat mir viel Spaß gemacht, und kam meiner Ordnung, einem netten kleinen Mann, den ich noch habe, sehr zustatten. Das war bei Montfaucon im September.“

Mit einigem Schmerz kommt Graf Haeiseler auf die von ihm sicherlich sehr bitter empfundene Tatsache zurück, daß er, dessen Lebenswerk es war, daran mitzuarbeiten, daß des deutschen Volkes Wehr so blank und stark für den Krieg geblieben ist, schließlich zu alt zum Heerführer war. Für ein Kommando war ich zu alt,

aber zu Hause konnte ich nicht bleiben. Ich fürchte schon, sie wollten mich gar nicht mitnehmen.“ Da habe er im letzten Moment den Kaiser telegraphisch gebeten, ihn seinem alten Armeement für corps zuzuteilen, und das habe Seine Majestät umgehend sehr liebenswürdig getan. „So bin ich das geworden, was man 1870 einen Schlachtenbummler nannte.“ Aber er ist wenigstens mitten im Kriege, mitten unter seinen alten Soldaten, und das empfindet er doch als ein großes Glück!

Es wird davon gesprochen, wie trefflich sich der Ausbau der Festung Metz bewährt habe, des Bollwerkes, an das sich der Feind nicht von weitem heranwagen kann. Der Graf läßt sein Reich nicht von dem Kriege will ich in mein friedliches Reich zurückkehren. „Nach dem Kriege will ich in mein friedliches Reich zurückkehren.“ Er hofft nur, daß das Friedenmachen nicht so lange dauern werde wie der Krieg selber. Aber er erinnert daran, daß 1870 die Franzosen zuerst auch einen sehr großen Mund hatten und dann immer kleiner wurden, bis sie sich zu einem Frieden herbeigelassen haben, den wir freilich für günstiger gehalten hätten, als er war. Und wie hätten sich auch darin die Zeiten geändert! Heute bedeuten Summen, die uns damals ungeheuer groß erschienen, nur noch sehr wenig. Hoffentlich werden wir zum Friedensschlusse wieder einen Bismarck haben, der die Friedensbedingungen nur so aus dem Ärmel schüttelt!

„Nicht leicht gehe ich, wenn wir hier fertig sind, nach Waterloo, wenn ich — und ein Vächeln umspielt den schmalen Mund des Generalfeldmarschalls — „erst mal endgültig weiß, wem es gehört. Dort will ich das Gedächtnis des alten Blücher feiern.“

Graf Haeiseler führt im Kriege das Leben, das er stets gewohnt war, d. h. das des einfachen Soldaten, mit dem Unterschiede vielleicht, daß er sich weniger Schlaf gönnt und sich noch mehr zumutet, als der gemeine Mann. Täglich steigt er zu Pferde und reitet vorn nach den Stellungen und besucht die Leute in den Schlachtgräben. Bei seinem wunderbaren Gedächtnis erkennt er jeden seiner alten Soldaten wieder, nimmt Anteil an ihren kleinen und großen Sorgen, überläßt sie durch die genaue Erinnerung an gemeinsame, zuweilen weit zurückliegende Erlebnisse, und ist in allen Stücken der alte Gottlieb geblieben, wie ihn seine Soldaten jählich genannt haben. Und wie eben würden alle für ihn durchs Feuer gehen. Nicht weniger vollständig freilich ist sein Name bei den Franzosen geblieben. Nicht selten hört man von französischen Gefangenen, daß sie erfahren haben, Graf Haeiseler sei ihnen gegenüber bei den deutschen Truppen in den Argonnen. Und mit einer fast abergläubischen Furcht zittern sie vor dem „Tiger von Metz“, wie der Feldmarschall noch heute schauernd im französischen Heere genannt wird.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

1 Jahr Weltkrieg.

Ein Jahr schon tobt der große Brand. — der Deutschland sollt erstehen — und doch darf unser Vaterland — zufrieden vorwärts blicken. — Das deutsche Schwert hiebt mächtig drein — und segte unsre Grenzen rein. — Die deutschen Fahnen fliegen — zu neuen stolzen Siegen!

Der Feind, der tödlich uns umstellt, — bekam schon manche Lehre — und gegen eine ganze Welt — steht siegreich Deutschlands Heere. — Im Osten Russlands Größenwahn — ist schon so ziemlich abgetan, — im Westen unter Jittern — die Feinde Unheil wittern.

Wald schied der Franzmann haftenbrannt — den letzten Mann zum Heere. — Wo bleibt, o Frankreich, dein Verstand? — Du kämpfst um falsche Ehre. — Du bringst dich an den Bettelstab — und gräßt dir schließlich selbst dein Grab, — du hast umsonst gestritten — als Opfer für die Briten.

Und England selbst hat auch genug — das merkt man alle Tage. — Die Krämerleere drückt ein Fluch, — schon hört man schwere Klage. — Wie war doch erst so stolz der Ton, — wie kleinlaut klingt er heute schon, — das schrecklichste Empfinden — ist wenn die Gelder schwinden!

Und auch Italien hat kein Glück — es stürmt mittlerweile — des öftern vor und auch zurück — (zurück in größter Eile). — Zwar prahlt es noch in frechem Ton, — wir aber wissen, seinen Lohn — kriegt früher oder später — der schändliche Verräter.

Doch fest steht und bewundernswert — das deutsche Heer, das Straffe — und mader hilft dem deutschen Schwert — die Unterseeboot-Waffe. — Das U-Boot zu Herrn Wilsons Weh — bringt Englands Schiffe „unter See“. — John Bull hat wider Willen — nun „Untersee-Flottillen“.

Ein Jahr schon tobt der große Brand. — Und trotz der Feinde Taten — hiebt Deutschland allen Gegnern Stand, — es lieh sich nicht erdrücken. — Das deutsche Schwert hiebt mächtig drein, — lieb Vaterland magst ruhig sein — fürs Recht ziehn deine Streiter — durch Kampf zum Sieg! Ernst Heiter.

Buntes Allerlei.

Koblenz. Der Kaufmann Bernhard Mainzer von hier wurde von der Strafkammer wegen Bestechung zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Mainzer hatte versucht, bei einer Verleierung an die Heeresverwaltung baumwollene Socken für wolle Socken zu liefern. Um dies zu ermöglichen, hatte er einem Soldaten, der auf dem Bekleidungsamt arbeitete, 20 Mark angeboten. Der Mann brachte dies zur Weisung.

Endorf (Oberbayern). Hier starb in diesen Tagen ein 33-jähriger Privatier, in dessen Nachlaß sich nicht weniger als 10 000 Mark in Konigspulver Gold und 5000 Mark in Silberstücken vorfinden. Der in Jüdischegoggenheim lebende Alte hing bis zuletzt an seinem Schatz, den er stets in reichendem Zustande erhielt. Die Erben stellten das Metall der Reichsbank zur Verfügung.

Walter Bloem, der nach Wiederherstellung von seiner Verwundung vorübergehend dem Stabe des Generalgouverneurs in Belgien als Hauptmann zugeteilt war, hat jetzt die Führung eines Bataillons auf dem östlichen Kriegsschauplatz übernommen.

Mannheim. Donnerstag früh gegen 6 Uhr ist im Rhein in der Nähe des Mühlhauens das Schleppboot „Jaspard Nr. 10“, das ein beladenes Schiff in den Hafen bringen sollte und in die Strömung gekommen war, gesunken. Der Kapitän Christian Hoffmann aus Boppard und der Maschinistführer Josef Becker von Rannheim ertranken. Das Boot verankert vollständig im Wasser.

Schloßheim. Die Bauersfrau Brochmann aus Juchen, deren Ehemann im Felde steht, wurde auf dem Wege nach Langen von einem seit drei Tagen bei ihr in Dienst getretenen Knecht überfallen und vergewaltigt. Der Knecht preßte der Frau ein Taschentuch in den Mund, so daß sie erstickte.

Berlin. Die Goldsammlung der Berliner Gemeindeschulen hatte bis zum 10. Juli 1 060 770 Mark ergeben.

Kinderbesuchung im Rathaus. Im Spandauer Rathaus er-schlen ein junges Paar, um sich auf dem Standesamt über allerlei zu erkundigen. Als der Beamte irgend etwas suchte, verschwand das Paar unter Zurufung eines Pateichens, in dem sich ein wenige Wochen altes Kind befand. Man verfolgte die Beiden, er-mischte sie und stellte ihre Namen fest.

Königsberg. Aufser den gemeldeten drei Kindern, die beim Auffinden einer nicht explodierten Fliegerbombe auf dem großen Uebungsplatz bei Tilsit getötet wurden, ist jetzt auch das vierte der Gekidmister gestorben. Ein fünftes erwachsenes Mädchen wurde schwer verletzt. Die Stelle, wo die Fliegerbombe lag, war durch Heilpfunde besonders gekennzeichnet. Die Einwohner der Umgebung pilgerten aber untrepte Bomben als Kriegsandenken nach Hause mitzunehmen. Von militärischer Seite soll jetzt gegen diesen Unfug strengstens vorgegangen werden.

Enon. Das Kriegsgericht der 14. Region, an das der Ange-nieur Barbier als Mobilisierter verwiesen worden war wegen Er-mordung seiner im Herzen deutschgebliebenen Frau, hat den Ange-klagten einstimmig freigesprochen.



Der Freitag-Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Perthes, in der Champagne, wurden von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Flantierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten.

Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix des Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern nachmittag erneut die Linie Ringelkopf-Barrenkopf an. Die Nahkämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeschlossen.

Zwei englische Flieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Generalobersten v. Woytsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilica-Mündung und Kozienice an mehreren Stellen erzwungen. Auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen die Offensive wieder aufgenommen. Westlich vom Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung. Sie erreichten am Abend die Linie Piast-Bustupice und die Bahn östlich davon. Viele Tausend Gefangene und 3 Geschütze fielen in unsere Hand. Dieser Erfolg, sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preussischer Gardetruppen bei Krupa nördöstlich von Krasnostaw und anderer deutscher Truppen in Gegend von Woiwawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie. Sie halten nur noch nördlich von Grubieszow.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben, unvergesslichen nun in Gott ruhenden Frau und Mutter sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank der Jahresklasse, sowie für alle Kranz- und Blumenspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Josef Lauer.

Hochheim, 30. Juli 1915.

21411

Neue Kartoffeln

zum Tagespreis gibt ab 2153

Maxim Viktor.

Pfuhlfässer

solche Behälter und sonstige Fässer aller Art hat preisvermindernd abzugeben

Wasserhandlung B. Wagner & Co., a. Main.

Wäsche

weiche ein in

Henkel's

Bleich-Soda.

Persil

wäscht und schon

Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.